

Ostern

An Karfreitag gabe es bei uns zu Hause immer Fisch. Fisch habe ich nie gemocht. Ostern hingegen, das war ein festlich gedeckter Frühstückstisch mit Blumen, frischem Zopf und bunten Ostereiern. Für jedes Kind einen Hasen und Eier aus Zocker und Schokolade, manche davon so gut versteckt, dass sie erst nach Wochen wiedergefunden wurden, vielleicht unter dem Sofakissen, plattgedrückt und klebend. – Warum an den Tod denken? Wenn draussen der Frühling erwacht, die Schoggihasen die Regale füllen, am liebsten gleich neben der Kasse: Szenen zwischen Mutter und Kind – um ein Schokolade-Ei. Eier, Hasen, Frühling. Lebenssymbole. Wer will an den Tod denken? Der Tod passt nicht dazu. Er ist unpassend. Aber Karfreitag heisst Tod, Nullpunkt, Leere. Und immer haben sich Menschen darum bemüht, die Leere zu füllen.

Ich denke an einen Türken, der – in seiner Heimat verfolgt – in die Schweiz floh und einer von uns werden wollte. Er hat es wirklich versucht. Er fand eine Stelle, arbeitete fleissig, lernte Deutsch. Im Restaurant ass er Schweinefleisch, ging in die Kirche und zur freiwilligen Feuerwehr. Als er nach Jahren den ersehnten roten Pass in den Händen hielt, gratulierten ihm die Kollegen vom Bau, stiessen mit ihm an auf sein Schweizertum, doch alles blieb, wie es war. Da änderte er gar seinen Namen – und fand sich, zehn Jahre später, dennoch wieder am Nullpunkt: «Noch immer verstehe ich ihre Witze nicht. Noch immer sprechen sie Hochdeutsch mit mir. Es ist nichts zu machen. – Ich bleibe ein Fremder!» Seit er dies erkannt hat, fühlt er sich besser. Befreiter. Manchmal sogar fast ein wenig zu Hause hier.

Nach dem Nullpunkt geht es weiter. War dies nicht auch die Erfahrung jener Leute von damals? Dass an Ostern einer in die Leere kommt und sagt: «Friede sei mit euch. Ihr habe noch etwas zu tun hier auf Erden.»